



Diakontakte

Zeitschrift der Ständigen Diakone der Erzdiözese Wien Ausgabe 1•2019, Nr. 47

www.diakon.at/wien



- 9 Gemeinden leiten
- 12 Israel-Reise

Dienst an Kranken

Inhalt

- 03 Stundengebet als Dienst**
Gedanken zu unserer Weiheformel von *Spiritual Franz Ferstl*
- 04 Die Sorge um die Kranken.**
Herzstück im Dienst des Diakons – nicht ganz von *Peter Morawetz*
Der Diakon als Spender der Krankensalbung?
Eine theologische Zusammenfassung von *August Kos*
- 05 Der Tod als ständiger Begleiter**
Die nicht „alltägliche“ Arbeit eines Land-Polizeiseelsorgers von *Gregor Richter*
- 06 Ich war krank und ihr habt mich besucht** Der Dienst an kranken Diakonen und Witwen von *Rudi Mijoc*
- 07 ... und auf einmal trifft es dich selber** von *Leopold Washüttl*
Gebet. Ich preise dich, Herr meines Lebens von *Franz Ferstl*
- 08 Ausgelesen.** Über ausgewählte Bücher von *Max Angermann*
- 09 Leiten oder Leiden** Die Idee von einem Gemeindeleiterkurs hat Fahrt angenommen *Peter Feigl*
- 10 Privataudienz bei Papst Franziskus** Ein Mann, mit einem Strick gegürtet, kam und holte mich ... von *Stefan Sander*
- 11 Diener und Amtsträger**
Studientagung der Diakone in der Diözese Linz von *Franz Ferstl*
Leserbrief von *Gerhard Scholz*
Vorausgegangen: *Kurt Illtetschko*
- 12 Spuren im Sand** Faszinierende Reise nach Israel von *Peter Morawetz*
- 13 Aus dem Diakonenrat**
Mutig in die neuen Zeiten von *Wolfgang Aumann*
- 14 Unser Größter** Der Diakonenkreis „Ephraim der Syrer“ von *Alex Thaller*
Ausbildung Erste Halbzeit gut absolviert von *Franz Schramml*
- 15 Neues von den Frauen**
von *Rosa Schöberl*
Weiterbildung
- 16 Kurzundgut**
Termine, Jubilare

IMPRESSUM: Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Institut für den Ständigen Diakonat der ED Wien. Für den Inhalt verantwortlich und Redaktion: Andreas Frank, Gestaltung: Peter Ernst. Alle: Boltzmanngasse 9, 1090 Wien. Tel. 01 515 52 3870.
DVR: 0029874(112) E-Mail: Diakonat@edw.or.at.
Herstellung: Gugler GmbH Auf der Schön 2, 3390 Melk

Liebe Diakone, liebe Ehefrauen, liebe Witwen!

Jesus sendet seine 72 Jünger aus und gibt ihnen einen klaren Auftrag: „Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe!“ (Lk 10,9). Ich finde die Reihenfolge und den engen Zusammenhang dieses Doppelauftrages spannend. Die Reihenfolge kann für uns Diakone bedeuten: den Kranken und Bedürftigen in helfender und heilender Weise Zuwendung zu geben durch Tat und Ritual – das steht ganz vorne auf unserer Agenda! Der Zusammenhang kann für uns bedeuten: in diese Begegnung hinein von Jesus als unserem Christus und Heiler zu erzählen, bleibt unverzichtbarer Zentralbestandteil unserer Mission. In dieser Ausgabe geht es um die Diakone in ihrer Repräsentanz Christi, des Dieners, Heilands und Arztes aller Menschen.

SALBEN ODER SEGNETEN

Wir dürfen mit Freude darauf hinschauen, dass viele Diakone und diakonische Christen im Krankenbesuch, in der Spitals- und Pflegeheimseelsorge, beim Trauergespräch und in der Spendung des Krankensegens und auch als Ärzte oder medizinisches Personal engagiert sind. Bleibt die bohrende Frage: Und was ist endlich mit der Spendung der Krankensalbung durch Diakone? Da hat in schroffer Weise das Konzil von Trient den Priester und den Bischof als Spender festgelegt und uns nicht genannt. Wenn wir es wollen, bleibt uns wohl nur, diesen Wunsch mit guter Begründung immer wieder vorzutragen.

Bis zur Erreichung dieses Ziels lebe und empfehle ich folgende Praxis: den Kranken- und Sterbesegen in menschnaher und kreativer Weise aus- und aufzubauen und zu wissen, dass die Segensspendung mich nicht zum gekränkten Würstchen macht, sondern dass die Spendung der Sakramentalien in ihrer Größe und Schönheit offizielle Liturgie der



Kirche ist und geistliche Wirkung zeitigt!

Ob es tatsächlich eine himmlische Buchhaltung gibt, die eine rote Grenzlinie in Sachen Gnadenzuwendung zieht zwischen Sakrament und Sakramentale, das darf bezweifelt werden. Da vertraue ich auf den guten alten Grundsatz „supplet ecclesia“, die „Kirche ergänzt!“ Die Diakonenkreissprecher und alle anderen, die da mitdenken wollen, treffen einander zu diesem Thema am 27. Februar um 18 Uhr am Institut. Neue Erfahrungen zur „Beichte durch Diakone“ können auch geteilt werden!

KONZEPT MITGESTALTEN

Der neue Diakonenrat will allen Diakonen dabei helfen, ihren heilsamen Dienst noch besser verwirklichen zu können. Deswegen formuliert er gerade seine Schwerpunkte für die Periode bis 2023. Dies will und kann er aber nicht ohne Eure Erwartungen an seine Arbeit tun! Deshalb die große Einladung an alle Diakone und Frauen: Schreibt und nennt uns Eure Erwartungen, Themen und Anregungen, damit wir diese in unserem Diakonenratskonzept berücksichtigen können! Zusendungen bitte bis zum 25.3.2019 an mich (a.frank@edw.or.at) oder an eines der Mitglieder!

Heilsam wird es auch weiterhin sein, wenn wir unsere gesellschaftspolitische, prophetische Verantwortung wahrnehmen und unsere Stimme erheben, wenn Demokratie, Menschenrechte und Rechtsstaat eingeschränkt werden. Kann denn eine „illiberale Demokratie“ bessere Voraussetzungen für das Kommen des Reiches bieten als eine echte Demokratie?

Euer Bruder Andreas,
Institutsleiter

Stundengebet als Dienst

Gedanken zu unserer Weiheformel

Von Spiritual Franz Ferstl

Die Frage unseres Kardinals – im Rahmen der Weiheerneuerung in der Stephanimesse, siehe Seite 16 – hat mich bewogen, die uns bei der Weihe gestellte Frage zum Mittelpunkt meines geistlichen Impulses zu machen: „Seid ihr bereit, aus dem Geist der Innerlichkeit heraus zu leben, Männer des Gebetes zu werden, und in diesem Geist das Stundengebet als euren Dienst zusammen mit dem Volk Gottes und für dieses Volk, ja für die ganze Welt, in Treue zu verrichten?“ Unsere Antwort war ein für alle Mitfeiernden vernehmbares „Ich bin bereit“.

GESCHENK UND AUFTRAG

Die Frage des Bischofs nach unserer Bereitschaft zum Dienst als Diakon hat die Bekundung „aus dem Geist der Innerlichkeit leben“ und ist die Grundlage für unser Dienen im Geiste Jesu. Dieser „Geist der Innerlichkeit“ ist zwar ein Geschenk, eine Mitgift der Weihe, eine Gnade, die uns mit auf den diakonalen Weg gegeben wurde. Ein Geschenk aber, das immer neu geweckt und lebendig gehalten werden will. Ein Geist der „Innerlichkeit“ braucht die leben-

dige Beziehung zum dreifaltigen Gott und Schöpfer aller Dinge im Gebet. Er braucht die Nähe und das Aufsuchen des brennenden Dornbusches, braucht die innere Verbundenheit mit dem immer neu sich offenbarenden Gott im Gebet und im Wort Gottes.

So ist die darauf folgende Frage nicht, ob wir schon Männer des Gebetes sind, sondern ob in uns die Sehnsucht lebt, solche zu werden. Es ist nichts Statisches, nichts, was wir für immer festmachen können, sondern ein tägliches Entscheiden, ob wir am Weg sind, auf der Suche nach unserer persönlichen, geistlichen Innerlichkeit, die unser diakonales Tun prägen will. Eine steile geistliche Vorlage, die nicht automatisch oder durch körperliche Leistung und denkerischen Einsatz erreichbar ist, wohl aber in geduldiger Selbsthingabe an die Führung des Heiligen Geistes.

STELLVERTRETENDER DIENST FÜR DIE GANZE WELT

Dieser Geist der Innerlichkeit wird als Frucht des Dienstes „im Beten des Stundengebetes“ gefordert. Als erste Form diakonalen Dienstes wird hier das Teilhaben am Gebet



Franz Ferstl

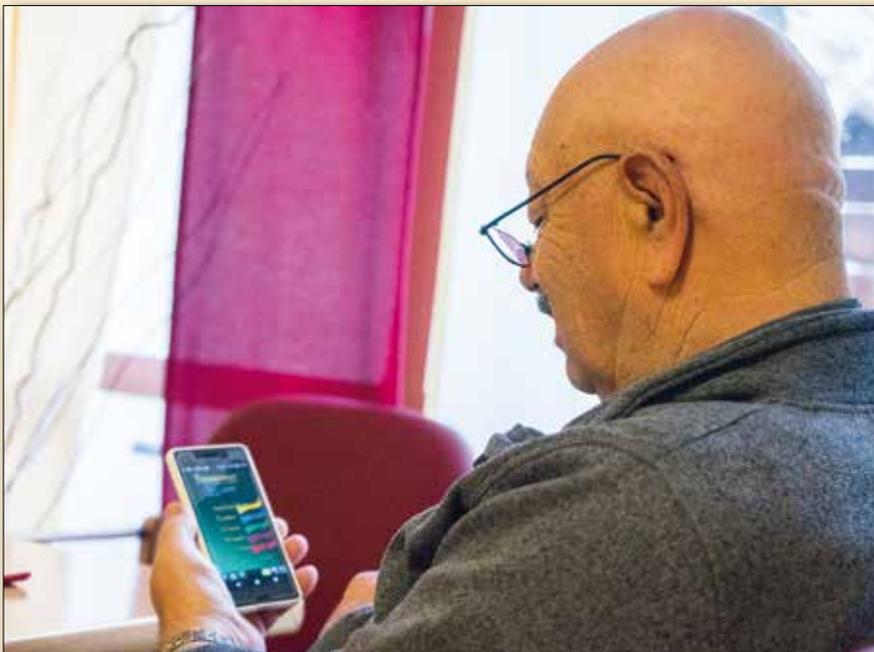
der Kirche, dem Stundengebet dargelegt. Unser Einstimmen in das Gebet der Kirche wird hier als wesentlicher Dienst unseres diakonalen Handelns gefordert, das uns in geistlicher Einheit mit dem ganzen Volk Gottes verbindet. So geht es im Stundengebet nicht um eine Pflicht, die wir seit unserer Weihe zu erfüllen haben, sondern um ein Sich-Einklinken in die Gegenwart Gottes, gemeinsam mit allen Gläubigen.

Das Stehen in der Gegenwart Gottes – in Stellvertretung für die ganze Welt – gehört zum ganzheitlichen diakonalen Dienen. Im Gebet mit der Kirche verbunden, verrichten wir hiermit einen stellvertretenden Dienst für die ganze Welt. So stellt sich nicht die Frage, ob nicht schon unser diakonaler Einsatz für die Notleidenden und ausgegrenzten Menschen Gebet ist, es geht um die Bereitschaft, uns einbinden zu lassen in das Gebet für die Kirche und für die Welt, damit unser Dienst fruchtbar werden kann.

BETEN, DIENEN, WACHSEN

So lade ich euch Mitbrüder und eure Familienangehörigen ein, das Breviergebet als „Dienst an der Welt“ zu sehen und zu erfüllen, auch und gerade wenn es schwerfällt. Durch unser „Ich bin bereit“ sollen wir als ersten Schritt des Dienens dem Gebet Priorität geben und so unser Wachsen an Innerlichkeit pflegen. Ob allein oder in Gemeinschaft gebetet, wird dieser „Dienst des Gebetes“ von Gott angenommen und zum Heil der Menschen verwandelt werden. Im Gebet für das Volk Gottes und zum Segen der Welt verbunden

Euer Mitbruder Franz ■



Die Sorge um die Kranken

Herzstück im Dienst des Diakons – nicht ganz

Von Peter Morawetz

Die folgenden vier Seiten behandeln aus unterschiedlichen Sichtweisen das Schwerpunktthema dieser Ausgabe, den Dienst an den Kranken. Für viele Diakone ist das ein Herzstück ihrer Tätigkeit, ehren- oder hauptamtlich. Allerdings spießt es sich beim Sakrament der Krankensalbung, die nach herrschendem Recht dem Priester vorbehalten ist. Was es bedeutet, dass der Seelsorger (Diakon) wie

jeder Laie zwar die Kranken segnen kann, für die Salbung aber einen anderen Amtsträger, den Priester, rufen muss, haben etliche von uns schon schmerzlich erlebt. Dass dies aber nicht so sein müsste, zeigt gleich im Anschluss die theologische Zusammenfassung von unserem Mitbruder *August Kos*. Besonders gefährdet und daher der Seelsorge bedürftig sind unsere Freunde und Helfer. *Gregor Richter* berichtet von schwierigen Situationen aus seiner Zeit als

Polizeiseelsorger.

Diakone helfen Diakonen. *Rudi Mijoc* beschreibt diesen schönen Dienst an den Mitbrüdern und ihren Witwen und sucht Mitbrüder, die das Team dabei unterstützen wollen.

Und schließlich schildert Leopold Washüttl sehr anschaulich und berührend die Sicht des Seelsorgers, der plötzlich schwer erkrankt und selbst intensive Seelsorge benötigt. Wir bitten euch sehr um Interesse, Mithilfe und vor allem Gebet.

Der Diakon als Spender der Krankensalbung?

Eine theologische Zusammenfassung

Von August Kos

Kardinal Martini erklärte in einer Ansprache: „Wenn historische Studien belegen könnten, dass es möglich sei, dessen [der Krankensalbung] Spendung auch den Diakonen anzuvertrauen, so würde dieses Sakrament leichter [...] vollzogen werden.“ Diesem Wunsch bin ich nachgegangen und habe an die Sakramentenkongregation im Jahre 1998 einen Antrag auf Spendung der Krankensalbung durch den Diakon gestellt. Dazu habe ich ausgeführt:

Bis zur karolingischen Liturgiereform war es selbstverständlich, dass nicht etwa nur die Amtsträger, sondern vielmehr alle Christen, „in eigener Not oder in der Not der Ihrigen“ das Öl zur Salbung verwenden durften. Diese in dem von Papst Innozenz I. an Bischof Decentius von Gubbio (DS 215) gerichteten Brief beschriebene Vorgangsweise sowie die Praxis der Spendung durch Laien kam erst seit dem Beginn des Mittelalters aus der Übung.

Kardinal Kasper erklärt: „In den ersten acht Jahrhunderte ist es [das Sakrament der Krankensalbung] nur in ganz wenigen Zeugnissen greifbar. Doch sprechen Liturgiewissenschaftler von zahlreichen Belegen über die Krankensalbung in dieser Zeit. Kaczynski listet acht Texte und drei kirchliche Schriftsteller auf. Es

wäre von Kasper redlicher gewesen zu sagen: „Roma locuta, causa finita“, „Rom hat gesprochen, die Angelegenheit ist entschieden“. Wir hoffen: „Rom wird sprechen, die Angelegenheit wird geändert“.

UNTERSCHIEDLICHE SICHTWEISEN

Kasper erklärt weiter: „In der Frühzeit wurde noch nicht so deutlich wie später zwischen den Sakramenten und den anderen Riten der Kirche (Sakramentalien) unterschieden.“ Der Hinweis auf Jak 5,14f und die Erwähnung der Sündenvergebung sind jedenfalls im Schreiben des Papstes Innozenz I. deutlich ausgesprochen. Damit sind die Wirkungen der Jakobusstelle klar umschrieben.

Kasper: „Von der karolingischen Zeit an [...] wird die Spendung dieses Sakraments unzweideutig den Priestern vorbehalten.“ Doch ist zu beachten: „Das Konzil von Trient hat darum auch den Priester nicht als einzig möglichen, sondern nur als ‚eigentlichen Spender‘ (proprius minister) bezeichnet (DS 1697, 1719), was einen ‚außerordentlichen Spender‘ (minister extraordinarius) nicht von vornherein ausschließt“, antwortet Kaczynski.

Kasper: „Dabei ist erwähnenswert, dass auch die neuere Exegese die Presbyter von Jak 5,14 als Amtsträger

verstehen.“ Dass die Diakone allerdings auch Amtsträger sind, hat Kasper übersehen. Die ‚presbyteroi‘ in Jak 5,14 sind nämlich keine ‚Priester‘. In den paulinischen Gemeinden lässt sich zwar eine Gliederung in Richtung Episkopen – Presbyter – Diakone erkennen. Andere spätere Schriften wie der Jakobusbrief kennen diese Entwicklung offenbar nicht. Somit kennt das Neue Testament gegen Ende des ersten Jahrhunderts noch offene Gemeindeorganisationen.

SEELSORGER ALS SAKRAMENTENSPENDER

Richtig ist auch die Feststellung von Kasper, dass „in der Situation des Priestermangels viele Aufgaben der Krankenseelsorge in vielen Fällen nicht von Priestern allein wahrgenommen werden können.“ Dabei wird allerdings übersehen, dass in vielen Fällen die Seelsorge in den Krankenhäusern, Pflegeheimen und Altenheimen in den Händen von Diakonen und Pastoralassistenten allein liegt.

Im Direktorium der Kongregation für den Klerus ist festgehalten: „Es ist definierte Lehre, dass die Spendung des Sakraments der Krankensalbung dem Bischof und den Priestern vorbehalten ist.“ Wenn auch CIC Can 1003 § 1 bestimmt, dass die Krankensalbung gültig jeder Priester und nur er spendet und dies allein

geltendes Recht darstellt, sieht die Lehre es für möglich an, durch einfache gesetzliche Änderung des CIC die Diakone nicht nur in den Kreis der Spender einbeziehen zu können, Kaczynski, Schneider, Hünermann und Vorgrimler sehen darin sogar eine pastorale Dringlichkeit. Prägnant formuliert es die Stellungnahme der deutschen Krankenhausseelsorger: „In der Regel sollte im Krankenhaus der Seelsorger die Krankensalbung spenden, der die Patienten auch

regelmäßig besucht und auf den Stationen Kommunionfeiern hält.“ Die Instruktion der Kongregation für den Klerus führt aus, „dass der ausschließlich dem Priester vorbehaltene Dienst der Krankensalbung in enger Verbindung dieses Sakraments mit der Sündenvergebung [...] zu sehen ist.“ Doch ist nach herrschender Sakramentslehre das Sakrament der Taufe, deren ordentlicher Spender der Diakon ist (CIC Can 861 § 1), ebenfalls mit der Sündenvergebung verbunden.

Der Katechismus schreibt dazu in Nr. 1263: „Durch die Taufe werden sämtliche Sünden nachgelassen, die Erbsünde und alle persönlichen Sünden sowie die Sündenstrafen.“ Es ist Aufgabe des kirchlichen Lehramtes, die organisatorischen Bestimmungen des Kirchenrechtes so den seelsorglichen Gegebenheiten anzupassen, dass der Heilsauftrag Jesu bestmöglich erfüllt werden kann: „Salus animarum suprema lex“ – das Heil der Seelen ist oberstes Gesetz.



Der Tod als ständiger Begleiter

Die nicht „alltägliche“ Arbeit eines Land-Polizeiseelsorgers

Von Gregor Richter,
ehem. Plizeiseelsorger

Das Abklappern der Polizei-Inspektionen, die Gespräche mit den Kameradinnen und Kameraden, das gemeinsame Gebet, der Austausch, das ist wie Pfarrarbeit. Die Mannschaft, die Chargen, die Offiziere, die Generäle, das Verwaltungspersonal des B.M.I. und der nachgeordneten Dienststellen, alle haben spezielle Bedürfnisse und Ansprüche an Kirche. Jene glauben

mehr, Andere weniger. Die Einen praktizieren mehr, Andere auch gar nicht. Das ist Alltag. Es gibt jedoch auch Situationen, die den Alltag Lügen strafend: Der TOD und seine Folgen.

Polizistinnen und Polizisten als Helfer in der Not, Verteidiger der Schwachen und Hilflosen, Nothelfer und Mediatoren, Gesetzeshüter, Durchsetzer von Anordnungen und Gesetzen u.v.m. Was sind sie noch? In erster Linie: Mensch. Mit allen

Schwächen und Stärken, letztendlich aber auch: verletzlich. Aufgabe der PolizeiseelsorgerInnen ist daher auch, wenn auch sehr selten: Begleitung von verletzten und auch sterbenden KameradInnen.

GOTT DER LEBENDEN

Z.B. bei jenen Betroffenen, die noch im Dienst stehen, die in Therapie sind, wo man gemeinsam versucht, die Zweifel wahr und ernst zu nehmen. – Warum nur, Herr, warum

ich? – Jeder Tag ein neuer Schritt, ein neuer Kampf. Mit GOTT, ohne GOTT, alles wird versucht. Verzweiflung ist zu spüren. Seelsorge bedeutet, dies auszuhalten und die KameradInnen zu unterstützen. Sie im Gebet durchzutragen. Da zu sein und ihr/ihm die letzte Ehre zu erweisen. Den Letzten Willen zu respektieren und in zivil dem Begräbnis beizuwohnen. Anders bei plötzlichen Ereignissen: Bei jenen, die endgültig durchs blühende Leben schneiden. Wo es einen kalt erwischt, wo Betroffenheit keine Zeit zum Nachdenken gewährt. Wo das eigene Denken kein Begreifen bringt, denn da fehlt doch was, der Mensch ist nicht komplett. Das darf, das kann nicht sein! Was tut man da? Man sucht die Lebenden, versucht im Glauben Halt zu geben.

ER BRAUCHT DICH

Ein andermal wird man gerufen, in die kalte, feuchte Nacht. Ein Kamerad in Not. Wer war er nochmal, was weiß ich über ihn? Verheiratet? Geschieden? Kinder? Freundin? Egal, vor kurzem habe ich den Anruf erhalten: ein Kollege sagt, er braucht dich. Wo? Im Dienst, und doch nicht auf der Polizeiinspektion. Nur zur Sicherheit, es ist eh nicht so schlimm, und nur, wenn du Zeit hast, Polizeiseelsorger. Habe ich, dafür gibt es mich ja. Wurde jemand angeschossen, tot geschossen, ein Täter oder ein Kamerad? Während der Autofahrt bleibt es im Dunklen. – Vater unser, der du bist im Himmel, ... Du sagst immer: Selig, die arm sind vor GOTT, denn ihnen gehört das Himmelreich. – Dieser Kamerad ist jetzt arm vor dir, bitte hilf ihm. – Die Straße ist glitschig,

feuchtes Laub liegt auf ihr. HERR hilf bitte auch mir, dass ich wohlbehalten ankomme. – Da fällt es mir wieder ein: JESUS, er glaubt an dich! Wenn er keinen Dienst hat, besucht er hin und wieder die Heilige Messe. Er ist ein gerader Michl. Ein guter Mensch, ein guter Polizist.

Angekommen finde ich einen von Angst erfüllten und Zweifeln Geplagten. HERR gib mir Stärke und Zuversicht. – Mit Ruhe und Gelassenheit und der Zusage durch das Gebet verlasse ich ihn in Frieden. Ein neuer Tag bricht an. HERR, auf die Fürsprache der Gottesmutter Maria bitte ich Dich durch den Heiligen Geist: Beschütze alle uns anvertrauten Polizistinnen und Polizisten und Andere; die Bediensteten des B.M.I. sowie alle KollegInnen der „Blau-Dienst-Organisationen“ und deren Angehörige. Lass sie bitte immer wieder gesund heimkommen. Amen.

„Ich war krank und ihr habt mich besucht“

Der Dienst an kranken Diakonen und Witwen

Von Rudi Mijoc

Und die Gerechten fragten: „Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: „... Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ Mt 26, 39-40b Diesen Satz sagte Jesus im Gleichnis vom Gericht des Menschensohnes über die Völker.

Bei einer Sitzung des Diakonenrates vor zwei Jahren haben wir über einige unsere Mitbrüder und ihre Frauen, die allein oder krank sind, gesprochen, weil wir nicht wussten, wie es ihnen eigentlich geht. Dann haben wir überlegt und einen „Besuch-Kranken-Dienst-Kreis“ gegründet. Wir wollen, dass unsere kranken und alleinlebenden Mitbrüder das Gefühl und die Gewissheit haben, dass andere Mitbrüder an sie denken. Oft genügt nur ein Anruf, und gleich merkt man, wie sich der Mitbruder freut, dass er angerufen wurde.

Manchmal ist es auch nicht einfach, jemanden anzurufen, weil wir wissen, dass er sehr krank ist. Wir wissen nicht, was wir sagen sollen. Oder einen Mitbruder anzurufen, dessen Frau vor kurzem verstorben

ist. Wie geht es dir?, beginnt oft unser Gespräch. Wie soll es ihm schon gehen? Schlecht, sehr schlecht. Er ist allein. Er trauert. Er weiß nicht, wie es weiter gehen soll! Aber auch in diesen Situationen waren die meisten Mitbrüder dankbar, dass sie angerufen wurden und das Gefühl hatten: Ich bin doch nicht von meinen Mitbrüdern vergessen worden. Unser Gespräch dauert manchmal viel länger als vorgesehen, aber am Schluss bin ich selbst sehr froh, dass ich angerufen habe.

WIE ZUCKER IM BITTEREN KAFFEE

Unser Kreis hat sechs Mitglieder. Wir treffen einander jeden zweiten oder dritten Monat, berichten über unsere Anrufe und Besuche und besprechen weitere: wer wen anruft, besucht oder ähnliches. Unsere Sorgen gelten nicht nur unseren Mitbrüdern, sondern auch den Witwen unserer Mitbrüder, die oft allein und – leider Gottes – manchmal auch einsam sind. Gott sei Dank haben viele eine Familie und sind sehr dankbar und glücklich, sie noch zu haben; so fühlen sie sich geborgen und aufgehoben. Unser Anruf wirkt wie ein wenig Zucker in einem bitteren Kaffee.

Einige unsere Mitbrüder werden in der

Pfarrkirche nicht mehr gut aufgenommen. Ihnen wird nicht mehr erlaubt, mitzumachen, aus welchen Gründen auch immer – es sind aber wenige. Vielen geht es gut, und sie freuen sich, weiter verschiedene Dienste zu machen: Auch über diese Themen sollen wir mit ihnen reden. Das tut gut.

Ja, jeder von uns hat eigene Sorgen und Nöte, die auch nicht immer einfach zu bewältigen sind. In der Familie, in der Arbeit, auch in der Pfarre, oder wo man den Dienst macht, gibt es immer wieder Probleme, die man nicht allein lösen kann. Manchmal sagt mir mein Herz etwas anderes als mein Verstand. Einen Einklang zu finden, ist nicht einfach. Da bräuchte ich jemanden. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, wie gut es tut, wenn jemand zu dir steht und dir zuhört und dir auch helfen kann. Dann bekommst du wieder viel Kraft, und du siehst die Probleme anders, vielleicht auch einfacher.

Wenn du, lieber Mitbruder und auch deine Gattin etwas Zeit übrig habt, und mehr Freude fühlen möchtet, dann meldet euch im Institut bei unserem Mitbruder Andreas Frank. Wir freuen uns sehr, wenn wir uns gegenseitig unterstützen und begleiten könnten. Ist das nicht brüderlich?

... und auf einmal trifft es dich selber

Von Leopold Washüttl

Zwei Jahre nach meiner Weihe zum Ständigen Diakon wurde bei mir eine Operation am offenen Herzen notwendig. Dieser Eingriff war alles andere als komplikationslos, ich überlebte nur knapp (multiples Organversagen). Als ich am Tag vor der Entlassung aus dem Spital die ganze Tragweite erfuhr, versprach ich Gott, nach Erlangung meiner völligen Genesung etwas für die Sterbenden zu tun. Nach der Absolvierung des Einführungskurses für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung begann mein ehrenamtlicher Dienst im Hospiz der Caritas Socialis in Wien am Rennweg. Hier werden Menschen mit unheilbaren Krankheiten (hauptsächlich Krebs) bis zu ihrem Tod betreut. Diese Patienten sind wenige Tage bis einige Wochen in dieser Einrichtung. Die Erwartungen der Schwerstkranken sind sehr unterschiedlich. Als Ehrenamtlicher konnte ich viele Kontakte knüpfen und so manches Gespräch führen. Die meisten Patienten sind dankbar, dass ihre Schmerzen, soweit es geht, erträglich gehalten werden. Ich habe gelernt, alle plakativen Tröstungen wie „Kopf hoch, es wird schon wieder“ oder ähnliche wohlgemeinte Sprüche zu vermeiden. Viele

sind außerdem froh, wenn zusätzlich zu ihren Angehörigen auch noch andere Menschen für sie da sind, einfach zum Plaudern oder nur still bei ihnen zu sitzen und die Hand zu halten. Manche Patienten wollen allein sein. Das muss natürlich respektiert werden. Oft wird auch die Frage nach dem „Warum“ und dem „Wie lange noch“ gestellt, auf die es keine befriedigenden Antworten gibt. Einige beschäftigen sich auch mit dem Leben „danach“. Es ist nicht einfach, sich als Gesunder in die Gedanken und Bedürfnisse dieser Menschen hinein zu denken. Es braucht dazu viel Empathie und vor allem Ruhe und Geduld. Wichtig ist, darauf zu warten, welche Wünsche und Bedürfnisse von den Patienten kommen. Ich durfte auch meine Mutter hier auf ihrem letzten Weg begleiten.

JÄHE ÄNDERUNG

Nach 13 Jahren dieser erfüllenden Tätigkeit, wo ich versucht habe, ein wenig Zeit und Liebe zu schenken, habe ich unermesslich viel dafür zurückbekommen. Aber jäh ging meine Arbeit im Hospiz zu Ende. Ich erkrankte selber an Krebs, der lange nicht erkannt wurde. Es war fast fünf vor Zwölf, bis die Ursache gefunden wurde. Drei Monate lag ich ziemlich lahmgelegt auf einer onkologischen

Station. Jetzt war ich es, der auf Trost und Zuspruch wartete. Auch Gott wurde zum brennenden Problem. Ich vernahm kaum etwas von ihm, er war mir sehr, sehr ferne. Ich wollte nur eines: nicht mehr leben, ich hatte mich aufgegeben. Mit einem Schlag verstand ich die Patienten im Hospiz viel besser. Die körperlichen und seelischen Schwächen belasteten mich außerordentlich. Ich kam mir unnütz und unnötig vor. Gut gemeinte Ratschläge halfen nichts. Gott war auf einmal der strenge Richter, der mich wegen meiner Sünden und Verfehlungen so leiden ließ.

Doch anscheinend waren es auch die vielen Gebete, die mich wieder hoffen und leben ließen. Bei der erfolgten Therapie erlitt ich leider einen irreparablen Herzschaden, der mein Leben stark einschränkt. Dieser Umstand zwang mich, meinen Dienst als Diakon aufzugeben. Dieser Schritt schmerzt immer noch, da ich gerne meine diakonalen Aufgaben verrichtet habe. Aber ich hoffe, dass Gott mich trotz meiner Defizite, Schwäche und Niedergeschlagenheit noch für den einen oder anderen kleinen Dienst an seinen Menschen braucht.

Ich preise dich, Herr meines Lebens,

weil du in mir die Saat des Glaubens eingepflanzt hast,

weil du mich bisher auf Händen getragen hast,

weil du mir Vertrauen geschenkt hast,

mich dir ganz zu überlassen,

weil du mich als Diakon gebrauchen kannst,

weil du mir mit deinem Wort

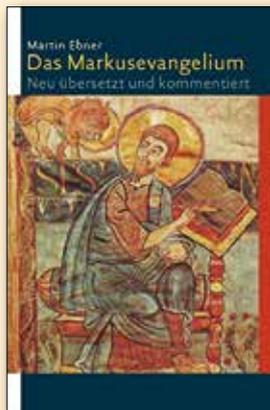
das unvergängliche Leben schenkst,

weil du mir alles gibst, was ich zum Leben brauche,

weil du es bist, der mir Leben und Zukunft gibst.

Franz Ferstl

Markus, neu bearbeitet



Der Professor für Neues Testament in Münster und Bonn, Martin Ebner, bringt mit diesem Buch eine Neuübersetzung des griechischen Urtextes auf den Markt und, wie auch der Untertitel sagt, wird das Markusevangelium kommentiert. Er beginnt mit einer ausführlichen Einleitung zum zeitgeschichtlichen Hintergrund, also mit dem Regierungsantritt Vespasians im Jahre 69, führt dann den Lesern auch graphisch eine Gliederung des Evangeliums vor Augen und informiert auch über Komposition, Erzählabsicht sowie Entstehungszeit und -ort. Der Kommentar steht abschnittsweise direkt beim Bibeltext und nimmt nahezu dreiviertel des Gesamtumfangs ein. Leicht verständlich werden sachliche, thematische und theologische Zusammenhänge erklärt. Der größere Teil des Buches ist der genaueren Analyse mit Informationshintergrund der 16 Kapitel gewidmet. Sehr hilfreich ist am Schluss die „Theologische Landkarte für Markus 3–8“ und die Literaturliste zum weiteren Studium. Bestens empfohlen für Bibelrunden und Predigtvorbereitung.

Ebner Martin:
Das Markusevangelium –
 Neu übersetzt und
 kommentiert.
 kbw (=Kath Bibelwerk),
 3. durchges. Auflage 2012
 € 16,90

Diskussion um Bitte



Papst Franziskus hat die immer wieder in Diskussion stehende Bitte aufgenommen, und der Neutestamentler Söding hat sie in Buchform gebracht. So wird deutlich, dass es sich in dieser Bitte beim Wort „Versuchung“ um eine Definitions- und Übersetzungsfrage handelt und dabei auch der Kontext mit anderen Schriftstellen zu berücksichtigen ist. Wichtig dabei, ob besonders im Alten Testament zwischen „Versuchung“ und „Prüfung“ unterschieden wird. Diese 6. Bitte soll auch im Zusammenhang mit anderen Stellen der Heiligen Schrift, wie etwa dem Jakobusbrief (1,12-16), dem Buch Hiob oder dem Hebräerbrief (2,18) betrachtet werden. Zu fragen ist auch: Prüft Gott den Menschen (Abraham / Isaak: Gen.22) oder der Mensch Gott (Mt.22,15-22: Vom Steuerzahler; Pharisäer als Fallensteller). Das griechische Wort *peirasmós* eröffnet ein breites Bedeutungsfeld und Übersetzungszugänge: Anfechtung, Anstiftung, Verführung, Verlockung, Verstockung, Erprobung. In den einzelnen Beiträgen kommen deshalb auch Vorschläge zur Sprache, wie diese Bitte für den heutigen Menschen verständlicher gemacht werden kann, weil die Übersetzungen Auswirkungen auf das Gottesbild haben. Unausweichlich und unlösbar dabei die Theodizeefrage.

Söding Thomas (Hrsg.):
Führe uns nicht in
Versuchung –
 Das Vaterunser in
 Diskussion. Herder 2018
 € 16,50

Anregung zum Bibelstudium



Das wieder reichlich mit Bildern und wertvollen Literaturhinweisen ausgestattete Heft 4 / 2018 gibt Einblick in den Jahrtausende alten Weg der Bibel, wo noch Manches im Dunkel der Geschichte liegt. Die Bilder und auch die Überschriften dieses fast 90 Seiten starken Bandes, versprechen eine spannende Lektüre und regen zu intensiverem Bibelstudium an. Einige Beispiele: „Wenn aus Mythen Schriften werden – Dunkle Anfänge von biblischen Texten“ (Seite 8), „Die Bibel wird griechisch“ (Seite 22), „Die Muttersprache des Messias“ (Seite 40), „Spiegelt die Überlieferung der Bibel... nur Männer und deren Sichtweisen?“ (Seite 60), „Die Bibel in berühmten Gemälden“ (Seite 80). Erfreulich, dass sich unter den hochqualifizierten Autorinnen und Autoren dieser Beiträge auch die österreichische Professorin für Altes Testament an der Universität Graz, Irmtraud Fischer, mit ihrem Beitrag auf Seite 60 findet. Spannend auch die Vorankündigung für das Heft 1 / 2019 „Das Grab Jesu – Geschichte und Geheimnis“ mit den biblischen Zeugnissen von Tod und Auferstehung. ■

**Welt und Umwelt
 der Bibel**
 (WUB)-Archäologie, Kunst,
 Geschichte, Heft 4 2018.
 Die abenteuerliche
 Geschichte der Bibel
 € 11,50

Leiten oder Leiden?

Die Idee von einem Gemeindeleitungskurs hat Fahrt aufgenommen

Von Peter Feigl

Ideen für einen Gemeindeleitungskurs gab es schon 2013, doch wurden diese nicht weiter verfolgt. Das Konzept griff damals das Anliegen des Hirtenbriefs von Kardinal Schönborn auf: „Derzeit ist ein Ausbildungslehrgang in Erarbeitung für die (ehrenamtliche) Leitung von kleinen christlichen Gemeinschaften/Gemeinden“. Abgesehen vom Ressourcenmangel wurde damals deutlich, dass das Interesse noch nicht ausreichend vorhanden war. Doch seither haben sich einige Pfarren in Pfarre NEU verwandelt. Plötzlich gibt es eine Menge von Männern und Frauen, die sich im Leitungsgremium eines Gemeindeausschusses wiederfinden, auch einige Diakone. Doch welches Hintergrundwissen haben sie, welche Ideen von Leitung oder Umgang mit (vor allem ehrenamtlichen) MitarbeiterInnen bringen sie mit? Wir vom Diakoneninstitut haben dieses Thema wieder aufgegriffen, und seit September 2018 sitzen 26 engagierte (ehrenamtliche) „Leitungsbevollmächtigte“ im ersten Kurs. Die Realität hat uns eingeholt.

ERLEBTE ANTWORTEN

Wassollsolchein Kurs bewirken? Unser Kurskonzept umfasst drei Bereiche: Die eigene Rolle, die eigene Person und die Entwicklung der Gemeinde. Letzteres kann man am besten mit dem englischen Wort „Commitment“ verstärken: Das bedeutet sowohl Einsatz, Verpflichtung, Hingabe, Bekenntnis und Versprechen. Und stellt damit die wichtigen Aufgaben in der Gemeindeleitung dar: sich eingebunden wissen in das Ganze der Kirche, in ihren Auftrag, ihre Struktur. Was ist Kirche? Was ist ihre Sendung? Wie funktioniert eine Pfarre mit Teilgemeinden? Wie ist Leitung abseits von Lagerbildung und Kampfabstimmung möglich? Unterscheidung der Geister? Wie kann ich angesichts komplexer Fragen gute Antworten als Gläubige/r finden? Der Gemeindeleitungskurs ist stark erlebnis- und erfahrungsorientiert mit

Fokus auf gelebte JüngerInnenschaft und Leitung. Der Kurs berechtigt nicht zur Leitung einer Gemeinde, sondern bildet bereits gewählte Personen in der Leitung aus. Und macht ihnen hoffentlich Mut und Freude an ihrem Dienst! Ich habe drei TeilnehmerInnen nach dem ersten Wochenende befragt (zuvor gab es schon drei Abendeinheiten):

KARL RADNER: „Anfänglich war ich zwar noch etwas skeptisch, ob es das Richtige für mich ist und ob ich die diversen Termine zeitlich unterbringen kann. Mittlerweile bin ich begeistert, sowohl was den Inhalt, als auch was die Gestaltung und die Auswahl der Vortragenden betrifft. Die Kursleitung ist sehr bemüht, uns das Spezifische an Leitungsfunktion und -aufgaben im pfarrlichen Bereich näher zu bringen. Die Zusammensetzung der Kursteilnehmer stellt einen repräsentativen Querschnitt engagierter ehrenamtlicher Mitarbeiter unserer Gemeinden in der Diözese dar. Ganz besonders spannend ist für mich, neue Menschen kennen zu lernen, die voll und ganz für Christus brennen und die unsere, meine Kirche lieben.“

GABRIELE SATKE: „Was mich begeistert: Eine Fülle von Menschen, die geerdet und gleichzeitig tief verbunden und verwurzelt in Gott sind. Ein Klima des Angenommen-Seins in der je eigenen Art. Eine dynamische

Bereitschaft sich in den Dienst nehmen zu lassen, für Aufgaben, die sich noch entwickeln, die im Entstehen sind, um die gemeinsam gerungen wird. Referenten, die ihre Gaben zur Verfügung stellen, um für uns Perspektiven und Möglichkeiten zu öffnen, unserem ganz persönlichen Auftrag und Weg immer näher zu kommen. Ein gemeinsames Abenteuer!“

PETER STROISSNIG: „Bis zum ersten Wochenende in Kirchberg gab es keine Aufreger im Kurs, eher einfaches Dahinplätschern, auch wenn die Referenten hochkarätig waren. Aber Schwester Gudrun, die ist der Hammer. Sie hat mit einfachsten Methoden und sogar und gar authentisch von Wertschätzung, Leitung, Begleitung, eigenem Verhalten erzählt und gesprochen. In der Runde waren alle Blicke auf sie gerichtet und alle Ohren geschärft. Da habe ich, aber sicher auch alle anderen, viel in den eigenen Alltag mitgenommen. Danke für dieses Wochenende und für die erlebte Gemeinschaft und Vertrautheit.“

Während der erste Kurs in Richtung Halbzeit kommt, geht es bei uns schon darum, den nächsten zu planen und dazu einzuladen. Interesse? Auch Diakone mit Leitungskompetenz und ehrenamtlichem Leitungsdienst sind unsere Zielgruppe! Im September 2019 geht es wieder los. Mehr Infos gibt es im Pastoralamt oder bei mir: p.feigl@edw.or.at. ■



Ein Mann, mit einem Strick gegürtet,...

Privataudienz bei Papst Franziskus

Von Stefan Sander,
Geschäftsführer des IDZ

In einer unruhigen Herbstnacht 1947 wird Hannes Kramer mit ungeheurer Macht von den Worten in Apg 6,1-7 berührt. Beim Frühstück am nächsten Tag erzählte ihm die Frau seines Cousins, sie habe in der Nacht einen eigenartigen Traum gehabt: Ein Mann, angetan mit einer einfachen braunen Kutte, gegürtet wie ein Franziskaner, habe ihn geholt. Später schrieb Hannes Kramer in roten Buchstaben hinter diesen Eintrag: Franz von Assisi.

DIE WIEDERENTDECKUNG DES DIAKONATS

Der Forstpraktikant Kramer wird 1947 ebenso von Apg 6,1-7 inspiriert. Während seiner Ausbildung beim Caritasverband greift er 1951 das Stichwort „franziskanische Haltung“ auf und fragt: „Sollten wir nicht heute wieder als Sozialfürsorger im Dienst der Caritas der Kirche auch den Diakonat anstreben, so wie er im Urchristentum seinen Auftrag erfüllte und dieser Dienst zeichenhaft in der Apg 6,1-7 zu erkennen ist?“

Im Frühjahr 1952 legt Kramer ein Thesenpapier mit dem Titel „Grundsätze des geweihten Diakonates“ vor; darin gibt er eine ungewöhnliche Begründung für das Dilemma in der Seelsorge und zugleich für die Erneuerung des Diakonates: Durch den Priester werde vergeblich versucht, „die Lücke zu schließen, die durch das Fehlen des Diakonates entstanden ist.“

In den nächsten Jahren gründen sich erste Diakonatskreise, internationale Verbindungen werden

geknüpft. Der französische Prälat Rodhain, Mitbegründer von Caritas Internationalis, hält eine enge Verbindung zwischen Caritas und Diakonat für sehr fruchtbar. Es brauche aber sicher etwa 50 Jahre, um den Diakonat aus seiner Degradierung zur Vorstufe des Presbyters zu befreien. Beim eucharistischen Kongress 1960 in München sagt er: „Ein Stephanus oder ein Franziskus fehlen im Klerus von 1960.“

Die Bemühungen um die Wiedereinführung des eigenständigen Diakonats münden in der ersten Internationalen Studienkonferenz zur Wiedereinführung des Diakonats, die noch während des Konzils 1965 in Rom abgehalten wird. Kramer und Karl Rahner hatten sie zusammen mit den Förderern des Diakonats aus Frankreich und anderen Ländern intensiv vorbereitet. Papst Paul VI. findet ermutigende Worte für die Gäste. Er lädt zur Weiterarbeit ein, die seither vom Internationalen Diakonatszentrum (IDZ) umgesetzt wird.

IDZ, HEIMAT DER DIAKONE WELTWEIT

Zurzeit hat das IDZ mehr als 1200 Mitglieder in 55 Ländern der Erde, zum ersten Mal mit Diakon Gerald DuPont einen Präsidenten aus den USA. Seit 1965 erscheint die Zeitschrift *Diaconia Christi* zweimal im Jahr in 57 Ländern der Erde.

Der ersten Tagung von 1965 folgen alle vier Jahre weitere Internationale Studienkonferenzen, die jüngste 2017 in Lourdes. Wer an einer Studienkonferenz teilnimmt, spürt, was das IDZ ist und wofür es sich engagiert: Diakone und ihre

Ehefrauen aus aller Welt tauschen sich aus, bilden ein Netzwerk, entwickeln internationale Solidarität. Das IDZ gibt die Erfahrungen an unterschiedlichen Orten weiter, trägt sie der Kleruskongregation und anderen Verantwortlichen in der Kirche vor. Es bringt Forschungsprojekte auf den Weg und unterstützt Diakone in aller Welt mit Hilfe einer Stiftung.

Highlights der letzten Jahre waren das 50-jährige Jubiläum des IDZ mit 600 Gästen aus 30 Ländern in Rom und Assisi. Aus diesem Anlass empfängt Papst Franziskus im Sommer 2016 eine Delegation des IDZ zur Privataudienz. Franziskus würdigt dabei das langjährige Engagement des IDZ und spricht vom Diakon als dem „Gesicht der Kirche im Alltag der Menschen.“

Im April 2019 veranstaltet das IDZ in Kooperation mit der Deutschen Bischofskonferenz das Symposium „Die sakramentale Grundstruktur der Kirche und ihrer Ämter und Dienste“ in der Kath. Akademie in München. Auch Gäste aus Österreich sind dabei. Im März 2020 veranstaltet das IDZ ein Internationales Symposium zur Theologie des Diakonats in der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Die Vorbereitungen laufen und werden durch Newsletter an die Mitglieder weitergegeben. Im September 2021 sind alle Interessierten zur Internationalen Studienkonferenz nach Barcelona eingeladen!

Stärken Sie das Internationale Netzwerk durch Ihre Mitgliedschaft. Diakone aus aller Welt würden sich zusammen mit ihren Ehefrauen und Familien darüber sehr freuen!

Mehr zum IDZ finden Sie auf

www.diaconia-idz.org

Privataudienz bei Papst Franziskus

©IDZ



Diener und Amtsträger

Studientagung der Diakone in der Diözese Linz:
„Das Amt weiterdenken“

Von Franz Ferstl

Gemeinsam mit der Frauenkommission veranstaltete der Rat des Ständigen Diakonats im November einen Studientag „Das Amt weiterdenken“ mit über 165 TeilnehmerInnen.

Auf der Basis der „Osnabrücker Thesen“, 2017 im Rahmen des Studientages „Frauen in kirchlichen Ämtern – Reformbewegungen in der Ökumene“ formuliert, stellten zwei Referentinnen das Thema vor. Die zweite These sticht heraus: „Frauen in kirchlichen Ämtern verändern das Fremd- und Selbstbild jeder Glaubensgemeinschaft tiefgreifend.“ Und in These sieben wird festgehalten: „Der Geist Jesu Christi verpflichtet uns, uns mit den unterschiedlichen theologischen Überzeugungen in der Frage der kirchlichen Ämter stets mit Wertschätzung versöhnungsbereit und argumentativ im Miteinander zu befassen“.

FRAU, AMT, DIENST, AUFGABE

Univ.-Prof.in Dr.in Johanna Rahner von der Universität Tübingen stellte fest: „Es ist klar, dass das institutionelle kirchliche Angebot von soziologischen Veränderungen grundlegend anders wird. Niemanden trifft der Wandel mehr als die Priester.“ „Es wird neue pastorale Dienste geben, die eine neue

Form der Kirche zeigen.“ Sie forderte daher einen Perspektivenwechsel im „Ämterdenken“. Dringenden Handlungsbedarf ortete sie im Bereich „der unendlichen Geschichte: Frau und Amt“, denn hier handle es sich weniger um eine Krise der Kirche als vielmehr um eine Krise der Kirchenleitung.

Univ.-Prof.in Dr.in Sabine Demel näherte sich dem Thema „Amt“ aus der Sicht des Kirchenrechts. Dort gebe es derzeit speziell im Bereich der ämterrechtlichen Begriffe ein rechtssprachliches Durcheinander, da die Begriffe „kirchliches Amt“, „Dienst“ und „Aufgabe“ jeweils auch die Bedeutung der anderen Begriffe annehmen können. Daher forderte Demel: „Wo Amt drin ist, muss auch Amt draufstehen. Es gilt zu unterscheiden, ob jemand vorübergehend einen Dienst wahrnimmt oder längerfristig ein Amt ausübt.“

In der Podiumsdiskussion fragte Generalvikar Severin Lederhilger: „Wie viel Amt braucht Kirche eigentlich? Muss jeder, der in der Kirche etwas tut, gleich ein Amtsträger sein?“ Hier hob Lederhilger die Unterscheidung zwischen sakramentalem Amt und Leitungsamt hervor, welche derzeit zusammengefasst gesehen werden. Nur wer das sakramentale Weiheamt hat, ist auch mit der vollen Leitungsaufgabe zu versehen.

VORAUSGEGANGEN



Kurt Illetschko †

Wir trauern um unseren Mitbruder Kurt Illetschko, er ist am 3. Jänner verstorben. Kurt wurde am 23.2.1942 in Wien geboren. Er war Religionslehrer und wurde am 19.11.1995 zum Diakon geweiht. Sein Dienst galt uneingeschränkt der Pfarre Nußdorf bis zu seiner Entpflichtung am 28. 2. 2017. Kurt hat auch danach weitergewirkt, soweit es ihm möglich war. Seine Hauptsorge galt den Armen und damit der Caritasarbeit. Ich glaube, dass sein Wirken gelebte Amtstheologie war: Er hat in seiner Zuwendung zu den Armen und Kleinen Christus als den Diener repräsentiert. Im August 2018 hat er mir seine Sorge um kranke und verstorbene Mitbrüder zum Ausdruck gebracht. Er berichtete über seine schweren Krankheiten und betonte, dass er nicht verzagt sei. Kurt lebt! Beten wir für ihn!

Leserbrief

Zu „Und sie bewegt sich doch“ von Andreas Frank in *Diakontakte* 3/2018.

Zweite Ehe: Warum sollte Gott jemanden nicht auch zu einer zweiten Ehe berufen können/wollen? Das ist so eine intime Angelegenheit, dass es wohl nur die beiden Betroffenen (vielleicht unter Beiziehung ihres geistlichen Begleiters) nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden müssen.

Viri probati: Das „Problem“ ist in Wirklichkeit keines, und wenn man in andere Christliche Kirchen schaut – im Falle der Schwedischen

Evangelischen Kirche steht diese sogar in der „Apostolischen Sukzession“, könnte es sehr wohl auch in der Katholischen Kirche „mulieres probatae“ geben und auch Bischöfinnen. Siehe dazu auch Apg. 15/8 und 9!

Für uns Diakone geht es also darum, zu prüfen, ob einige von uns eine „schlummernde oder verhinderte Priesterberufung haben“. Dazu gehört eine ganz persönliche Berufung, die zumindest vom geistlichen Begleiter und der jeweiligen Pfarrgemeinde, in welcher der Diakon tätig ist, bestätigt werden müsste. Aber grundsätzlich – siehe die Berufung des Heiligen

Martin zum Bischof (und ganz pragmatisch die Pfarrerauswahl in allen Evangelischen Pfarrgemeinden) – die Berufung durch eine konkrete Pfarrgemeinde wäre wohl von besonderem Gewicht!

Unter diesen Voraussetzungen (in Übereinstimmung mit meiner Frau), wäre auch ich bereit, mich auf eine weitere Zu-Mutung einzulassen – mit Gottes Hilfe und immer darauf vertrauend, dass ER es ist, der uns und unsere Talente am besten kennt und uns nicht überfordern wird. Wir müssen vielleicht nur besser hören und dann auch konsequent handeln!

Gerhard Scholz

Spuren im Sand

Faszinierende Reise nach Israel

Von Peter Morawetz

Wasser. Grundbedingung für jedes Leben, besonders in Israel, von Abraham bis heute. Wasser prägte auch die Reise des Diakoneninstituts im Februar. Hier die Großstadt am Meer, im Süden Wüste so weit das Auge reicht, dort das blühende Galiläa am See Genezareth, und schließlich ein regnerisches Jerusalem. 44 Mitreisende

Westen (Tel Aviv) nach Süden in die Negev-Wüste (am bekanntesten Beer Sheva), nach zwei Tagen über die Herodes-Festung Massada, ein Bad im Toten Meer, die Taufstelle Johannes' im Jordan und Jericho in den Norden an den See Genezareth. Dort wohnten wir drei Tage in einem sozialistisch geführten Kibbuz und besuchten unter anderem den Berg der Seligpreisungen, Kafarnaum, die Jordan-Quellen, Caesarea Philippi,

Kishon: Und was machen wir am Nachmittag? Ja, das Land ist klein, trotz Annexionen nach Kriegen kaum größer als Niederösterreich, an seiner schmalsten Stelle nur 15 Kilometer breit. Umso dichter wirken die Gegensätze:

Wüste und Wasser, mit dem man dank den allgegenwärtigen Bewässerungsschläuchen sparsam umgeht. Man sieht, was einige Tropfen Wasser täglich bewirken, das karge Bergland ist stellen-



Johannes' Taufstelle am Jordan



Markt in der Altstadt von Jerusalem

©_Stroissnig

im Alter von vier Monaten (!) bis 80 Jahren, Diakone oder in Ausbildung, Ehefrauen, Familien und Freunde erlebten unvergessliche elf Tage im „Heiligen Land“. Geführt vom vielleicht besten Guide des Landes, Dany Walter, sahen wir versteckte Plätze und hörten Geschichten, die sonst keiner kennt. Der Jude Dany beeindruckte uns zudem mit seinem umfassenden Bibelwissen.

Nach dem ersten „starken Eindruck“ – der Koffer des Ausbildungsleiters überstand den Flug nur mit tiefer Delle – durchfurchten wir Israel vom

Nazareth, die Golan-Höhen und die Kreuzritterstadt Akko. Vier Tage waren für Jerusalem reserviert, wo wir von der 3000 Jahre alten Davidsstadt bis zur Grabeskirche, von der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem bis Betlehem, vom Tempelberg bis zum Markt der Altstadt viel Einzigartiges besuchten.

LAND DER GEGENSÄTZE

Über Israel hat Ephraim Kishon gerne den Witz erzählt: Ein Besucher wünschte sich, das ganze Land gezeigt zu bekommen. Darauf

weise grün wie die Steiermark. Die Wolkenkratzer am Badestrand in Tel Aviv preisen den Kapitalismus, der Kibbuz das alte Stammesideal. Säkulares und religiöses Leben nebeneinander, nicht feindlich, doch Lichtjahre entfernt. Die Begegnung mit orthodoxen Juden, ihrer Kleidung und ihren Ritualen erzeugt Mitgefühl bis Unbehagen. Wohlhabende Juden und arme Araber: Jedes Haus zeigt auf den ersten Blick, wer hier wohnt, trotzdem muten die Genügsamkeit und Gastfreundschaft der oft bitterarmen Beduinen erstaunlich an.

©_Faiman



Laudes auf dem See Genezareth



Jesu Gefängnis im Haus des Kaiaphas

SHALOM, SALAM – UND DOCH KEIN FRIEDE

Juden und Araber haben fast den gleichen Gruß: Shalom und Salam, deutsch Friede. Allen manchmal mühsamen Zusammenhalt stört jedoch der ewige Streit mit den Nachbarn, Besetzern und Feinden. Assyrer, Griechen, Römer, Perser, Mamelucken, Kreuzritter, Osmanen – das kleine Volk hatte nie Ruhe und wurde mehrmals aus seiner Heimat vertrieben. Was zuletzt fast den Untergang bedeutet hätte. Der Besuch in Yad Vashem war für viele das aufrüttelndste Erlebnis, etwa das Kindermemorial: Finsternis, eine Kuppel aus Spiegelglas multipliziert das Licht weniger Kerzen, eine Stimme nennt ein ermordetes Kind nach dem andern (Name, Alter, Land). Erst nach 2 (!) Jahren beginnt das Band von neuem.

„NUR 5 MINUTEN AUFENTHALT“

Touristen sind die erbittertsten Feinde ihrer eigenen Art: Nach

langem Warten darf unsere Gruppe in irgendein interessantes Gebäude, dann steht da „Nur 5 Minuten Aufenthalt“, die nächsten Gruppen warten. Etwas in mir wünscht, es gebe keine Touristen, außer mir natürlich.

Auch wenn das Programm sehr dicht war, wir erhielten wirklich allerbeste Informationen. Man hätte gern längere Pausen, auch Profis konnten kaum alles aufnehmen, aber dann weiß man wieder nicht, auf was man gern verzichtet hätte. Shraga, der „beste Busfahrer Israels“, machte uns die vielen Fahrten und Stopps halbwegs angenehm, und jeder Halt war es wert.

Neben der Kultur kam das Pilgern nie zu kurz. Dafür sorgten Lesungen aus der Bibel an den beeindruckenden Originalschauplätzen, Stundengebete, Sonntagsmessen. Und auch das Gespräch mit Benjamin Berger, dem charismatischen Gemeindeleiter der Messianisch-Jüdischen Gemeinde – also Juden, die Jesus als den Messias anerkennen – in Jerusalem.

Überhaupt kann die Hoffnung für Volk und Land nur vom barmherzigen Gott kommen, wie eine Inschrift in der Kreuzritterburg in Akko zeigt: Unter dem Bild eines betenden Muslims steht „Schütze unsere christlichen Brüder“ – und das nach all den Gräueltaten der Kreuzritter.

Dankbar für die tolle Gemeinschaft und den geschwisterlichen Geist gratuliere ich dem Organisationsteam des Diakoneninstituts zu dieser Meisterleistung. Gottes Spuren wurden fühlbar, nicht nur im Wüstensand.

Mehr dazu im Internet unter [http://www.diakon.at/Wien/ Artikel/DKT-47_1-2019/](http://www.diakon.at/Wien/Artikel/DKT-47_1-2019/)

- Werner-Karl Friedrich: Erschütternder Besuch in Yad Vashem
- Veronika Fischer: Meine Reise-Eindrücke
- und weitere Bilder von David Faiman und Peter Stroissnig

Mutig in die neuen Zeiten

Der neue Diakonenrat nimmt seine Arbeit auf

Von Wolfgang Aumann

Der im Vorjahr gewählte neue Diakonenrat hatte am 11. Dezember seine konstituierende Sitzung und trat am 12. Februar wieder zusammen.

Teilweise war auch wieder Kardinal Schönborn dabei. Er erzählte in sehr bewegenden Worten von seinem Gespräch mit der missbrauchten früheren Nonne Doris Wagner und von der intensiven Vorbereitung der Bischofsversammlung in Rom (21.-24.2.).

Zur Erinnerung die Mitglieder neben dem Kardinal: Max Angermann, Wolfgang Aumann, Uwe Eglau, Johannes Fichtenbauer, Andreas Frank, Wolfgang Stark, Manfred Weißbriacher. Als Frauenvertreterin Rosa Schöberl (siehe Seite 15), als Spiritual unser früherer Institutsleiter Franz Ferstl (siehe Seite 3).

Damit alle den gleichen Informationsstand haben, wurde von verschiedenen Aktivitäten berichtet. Vom Treffen der Sprecher und

Ausbildungsleiter der Diakone auf Österreichebene, von der Tagung der Linzer Diakone (siehe Seite 11), vom Treffen der Diakonenkreissprecher, dazu Rückblicke auf den Diakonen-doppeltag mit Prof. Jacobs im Oktober und die Diözesanversammlung im September.

AGENDEN UND SCHWERPUNKTE

Der Diakonenrat ist nicht nur als Gremium tätig, seine Mitglieder übernehmen auch einzeln bestimmte Agenden. Etwa Manfred Weißbriacher die Sorge um die hauptamtlichen Diakone und ihr Dienstrecht, Rudi Mijoc kümmert sich als ehemaliges Mitglied des Diakonenrates um Kranke und Einsame (siehe Seite 6), Wolfgang Stark übernimmt „Bewahrung der Schöpfung“, ich werde mich dem Thema „Diakone als Lehrer“, also Schulpastoral, widmen.

Als Schwerpunkte dieser Periode haben wir unter anderem festgelegt:

- Jubiläum 50 Jahre Diakone in der EDW im Jahr 2020: Franz Ferstl schreibt ein Buch, wir haben erste Ideen gesammelt wie eine Festveranstaltung, eine Ausstellung zur Geschichte und eine Aktion für Arme.
- Krankensalbung, Laienbeichte: Dazu hoffen wir auf ein Schreiben von Kardinal Schönborn.
- Die nächsten Schritte im Dienstrecht. Wir haben in der Erzdiözese immerhin 30 hauptamtliche Diakone.
- Sonntagsdienste von Diakonen im Dom: Auf Wunsch von Generalvikar Krasa sollen jeden Sonntag um 10.15 Diakone assistieren. Unser Mitbruder Wolfgang Moser wird die Freiwilligen schulen.

Alle Diakone sollen demnächst gefragt werden: Welche Erwartungen und Wünsche habt ihr an den Diakonenrat? Welche Themen sind für euch wichtig? Am 2. April kommt der Diakonenrat wieder zusammen.

Unser Größter

Der Diakonenkreis „Ephräm der Syrer“

Von Alex Thaller

Der Diakonenkreis „Ephräm der Syrer“ ist auf Grund seiner vielen Mitglieder sicher der größte in unserer Diözese. Denn alle 27 Diakone im Vikariat „Unter dem Manhartsberg“ sind Mitglieder. Das hat Vor- und Nachteile. Der größte Vorteil ist, dass jedes Mitglied alle Diakone des Vikariates mit all ihren Freuden und Problemen kennen lernt.

Ein möglicher Nachteil wäre, dass die Treffen zu groß und daher unpersönlich werden könnten. Doch die Praxis in den vielen Jahren zeigt, dass es immer eine überschaubare Anzahl an Besuchern geblieben ist. Ein Grund liegt sicher darin, dass die Diakone im Nordvikariat eine gerne gesehene Hilfe für die vielen kleinen Gemeinden ohne eigenen Priester sind und der Terminkalender der einzelnen Mitbrüder deshalb voll mit pastoralen Einsätzen ist. So kann man sagen: Es kommen nicht immer alle, aber alle kommen gelegentlich und auf das Kommen einiger können wir uns verlassen.

„An deinem Leben teilhaben“

Unser Programm für die Treffen sieht folgendermaßen aus: Bis zu einer Stunde vor dem offiziellen Beginn treffen sich die Diakone im Speisesaal des Bildungshauses Großrußbach. Hier gibt es die Möglichkeit zum Essen, zum Trinken und zu diversen persönlichen Vorgesprächen. Um 19 Uhr beten wir gemeinsam die Vesper in der stimmungsvollen Kapelle des Bildungshauses. Anschließend findet die Begrüßung im Seminarräum statt.

Wenn sich ein Diakon bereiterklärt, einen Kurzvortrag über ein vorher selbstgewähltes und in der Einladung ausgeschriebenes Thema zu halten, ist dieser Vortrag als erstes an der Reihe. Danach folgt die Gesprächsrunde „Wir wollen an deinem Leben teilhaben“. Dabei geht es um Austausch von Freuden, Sorgen und Fragen im Bereich Familie, Beruf und Pfarre. Diese Gesprächsrunde nimmt die meiste Zeit bis zum vorgegebenen Ende um 21:30 Uhr ein. Sollte noch Zeit bleiben, nützen wir sie für den Erfahrungsaustausch zu aktuellen Schwerpunkten.

Es ist immer eine wirkliche Freude und persönliche Bereicherung, mit den Mitbrüdern zu beten und zu plaudern.



Ausbildung

Erste Halbzeit gut absolviert

Von Franz Schramml

Höhepunkte des Weihejahrganges 2020 waren im Herbst die Mitfeier und Unterstützung bei der Diakonenweihe des Jahrgangs 2018, der Semesteranfangsgottesdienst mit Referatsbischof Anton Leichtfried und das Einkehrwochenende vor der Beauftragungsfeier mit Bischofsvikar P. Antonio Sagardoy OCD.

21 Männer des Weihejahrganges 2020 bekamen die Beauftragung für den Dienst als Lektoren und Akolythen übertragen:

unsere vier burgenländischen Brüder in Donnerskirchen, Eisenstadt und Neckenmarkt von Diözesanbischof Zsifkovics,

ein Angehöriger der Militärdiözese in Wiener Neustadt von Militärbischof Freistetter

und die Wiener Mitbrüder von Bischofsvikar Schutzki in Brunn am Gebirge.

So haben sie die Halbzeit der Ausbildung erreicht und befinden sich mitten im Pfarrpraktikum. Sie beginnen mit der Ausbildung zum Wortgottesdienstleiter und werden versuchen sich im Liturgischen Gesang, im Predigtendienst und in der „Kunst des Feierns“ zu perfektionieren.

„Hopp Auf“ für die 2. Halbzeit!

Der nächste Jahrgang am Start

Von Peter Feigl

17 Interessenten sind im Jänner zum Start in den neuen Ausbildungsjahrgang (Weihe 2022) gekommen.

Alle zwei Jahre starten wir in der ED Wien (& Burgenland) mit einem neuen Kreis in die Ausbildung. Diesmal wieder mit zwei aus der Diözese Eisenstadt, fast ein Drittel ist zölibatär.

Welche Geschichten und Berufungen verstecken sich hinter den neuen Gesichtern? Alle ständigen Diakone wissen, dass das einmal erste Eindrücke sind. Dass sich jetzt diese Männer (mit ihren Frauen und Familien) auf einen längeren Weg begeben, auf dem so manche Freud- und Durststrecke wartet, ist klar. Auch, dass sich die Gruppe noch gehörig verändern kann. Spannend ist es allemal zu sehen, wieviel Enthusiasmus und Entschiedenheit bei allen spürbar ist – und etwas von der Geistkraft Gottes, die in uns Menschen wirkt, egal in welche Aufgaben wir auch geschickt werden.

Neues von den Frauen

„AH, DIE FRAU MIT STIMMRECHT!“

Von Rosa Schöberl

Diese Begrüßung von einem Diakon kurz nach der Wahl und weitere Wortmeldungen in diese Richtung lösten bei mir Unbehagen aus. Wer mich kennt, weiß, dass ich kein leises Organ habe, dass ich mein Herz auf der Zunge trage, dass ich kein großes diplomatisches Geschick besitze. Eine Anspielung auf all das? Oder doch ein ernst gemeinter Hinweis: die Meinung der Frauen ist etwas wert, wird wahr und ernst genommen? Stimmrecht beinhaltet für mich: recht, also richtig gestimmt sein, die Stimme zur rechten Zeit erheben, die

Stimme recht einsetzen. Nur auf sein Recht zu pochen, dass man gehört werden muss, ist damit wohl nicht gemeint (auch wenn es manchmal notwendig ist!).

Rechte Stimmung

Gut gestimmt in einen neuen Tag zu starten, anderen Menschen zu begegnen, bringt Vieles in uns zum Leuchten, lässt uns Schweres leichter ertragen. Gute Stimmung ist eine der wichtigsten Zutaten für Feste, die wir feiern. Sich einstimmen, gut vorbereitet sein, lässt viele Dinge besser gelingen. Wenn uns Menschen als stimmig empfinden, im Einklang mit uns, dann bedarf es oft nicht vieler Worte, um andere

von unseren Ideen zu überzeugen. Einstimmen in den Lobgesang zur Ehre Gottes – so lauten die Worte im Gottesdienst. Das bringt einen fröhlichen Gesang zum Klingen, egal, ob die richtige Stimmlage erwischt wird, ob jemand gut oder schlecht bei Stimme ist. Wenn wir recht gestimmt leben, unsere Stimme zum rechten Zeitpunkt erheben, um uns für andere einzusetzen, dann kann sich das Leben für alle zum Guten wenden.

So wünsche ich uns, für viele Menschen und Situationen unsere Stimme recht einzusetzen!



Rosi Schöberl

Weiterbildung

Thema Ökumene: Freikirchen und messianische Juden.

Mo 6. Mai 18 Uhr. Johannes Fichtenbauer erklärt Bedeutung und Zusammenhänge. Ein Abend für die Gruppe vom Weihejahrgang 2018, aber offen für alle, die das so noch nicht gehört haben. Bitte um Anmeldung am Institut.

Senior Experts Austria: Jugend Eine Welt ermöglicht Seniorinnen und Senioren eine ehrenamtliche Mitarbeit in Don Bosco-Projekten weltweit. Wäre das nichts für uns Diakone (in Pension)? Nutzen wir unsere Lebens- und Berufserfahrung, um einen wichtigen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit zu leisten und benachteiligten jungen Menschen Zukunft zu schenken. Dieser Einsatz bringt Angebot und Nachfrage zusammen. Der Schwerpunkt liegt bei Einsätzen in Sozial- und Bildungseinrichtungen. Ein Einsatz dauert mehrere Wochen oder Monate, Einsatzorte sind in Afrika, Asien, Lateinamerika oder Osteuropa. **Detaillierte**

Informationen findet man unter www.seniorexpertsaustria.at

„Füllt die Krüge mit Wasser“

Malende Einkehrtage: Mo 11. März 18 Uhr bis Fr 15. März 14 Uhr. Die Bibel berichtet von außergewöhnlichen Wundern, die Jesus wirkte. Im Kurs gehen wir diesen malend, horchend und schreibend nach, damit sie für heute lebendig werden. Es wird dabei viel Frei-Raum für eine kreative und persönliche Umsetzung gegeben sein. Keine Malkenntnisse notwendig. Material wird zur Verfügung gestellt. Leitung: Mag. Alois Neuhold, Kursbeitrag: € 130,-, Materialkosten: € 35,- Wo: Haus der Stille, 8081 Heiligenkreuz a.W. Tel.: +43 (0) 3135 / 82625-35

Kardinal Innitzer und die Juden.

Di 26. März oder Mi 24. April, jeweils 15 Uhr. Mit Theodor Innitzer verbindet man sofort nur sein unglückliches „Heil Hitler“. Kaum jemand aber weiß, dass der Wiener Kardinal der Einzige im deutschsprachigen Raum war, der in seinem eigenen Haus eine „Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ eingerichtet hatte. Spannender Vortrag mit Dr. Annemarie Fenzl. Wo: Stephansplatz 3/2. Stock Seminarraum, Anmeldung unter 01/51552-5108 oder bildungszentrum@bildungswerk.at

„He was despised“

Jesaja zur Fastenzeit. Mo, 1. April 19 Uhr: Texte und Ausschnitte aus Händels Messias mit Dr. Elisabeth Birnbaum (Einführung), Helena Sorokina (Gesang), Prof. Dr. Klaus Zelzer (Rezitation) Wo: Pfarrkirche St. Hemma, 1130 Wattmannngasse 105

Bibel.Bild.Kunst

Fr 3. Mai 17 Uhr bis So 5. Mai 12:30 Uhr. Spezialkurs zu biblischen Motiven in der Kunst: Von jeher ist die bildende Kunst auch eine Form der Bibelauslegung gewesen. Klassische Gemälde biblischer Szenen sind aber nie bloße Abbildungen, sondern interpretieren auf ihre Weise die Aussagen der Texte. Der Spezialkurs erschließt die Wechselwirkung von biblischen und außerbiblischen Faktoren in der Malerei. Dieser Spezialkurs zeigt die Wirkmacht der Bilder in der Bibelauslegung. Durch die theologische Erschließung erfahren Sie ungeahnte Hintergründe der biblischen Darstellungen. Mit Mag. Oliver Achilles, Dr. Elisabeth Birnbaum und Ass.-Prof. Dr. Bernhard Braun. Wo: St. Virgil, 5026 Salzburg, Ernst Grein-Straße 14. Beitrag: 120,- Anmeldung bis 5.4.2019! Sabine Scherbl berät gern: 01 51552-3703

Kurzundgut

MACHTVOLLES ZEUGNIS

Von Peter Morawetz

Gut 70 Diakone zur gleichen Zeit am gleichen Ort? Richtig, Stephanitag im Wiener Dom. Die Rekordzahl an Mitbrüdern füllte das Presbyterium vollständig aus. Besonders die erst heuer Geweihten waren stark vertreten. Willkommen im Club! Viele Konzelebranten, Haydns „Nelson-Messe“ und eine gewaltige Menge von Messbesuchern und Touristen trugen wesentlich zum festlichen Gesamteindruck bei.

Kardinal Schönborn bezog sich in seiner Predigt auf die Rede des heiligen Stephanus, die seine Zuhörer so in Wut brachte, dass sie ihn lynchten, und hob – keine Überraschung – drei Punkte hervor. Erstens: die Menschen deutlich anreden, auch

wenn wir diplomatisch versuchen, Brücken zu bauen. Zweitens: glaubwürdig sein – Negativbeispiele Missbrauch und Konflikt in Kärnten – und drittens: Zeugnis für das Reich Gottes geben, nach dem heiligen Franziskus „wenn nötig brauche auch Worte dazu.“

Nach dem Auszug zu Händels „Halleluja“ – wie bei Sisis (Film-) Hochzeit – empfing unser Erzbischof die Diakone und, wie er sagte, vor allem ihre Familien im Stephanisaal des Curhauses. Nach seinem Dank für den treuen Dienst und die Unterstützung durch die Frauen und Familien beglückwünschten er und Institutsleiter Andreas Frank viele Weihe-Jubilare und Geburtstagskinder. Das Buffet bereiteten wieder die „Perlen“ des Diakonen-Instituts. Es war richtig schön, wieder einmal ein paar Worte mit langjährigen Weggefährten zu plaudern!

©_Stroissnig



Kurze Reise, großer Gewinn

Die Österreich-Tagung der Diakone in Wiener Neustadt bietet heuer Feiern und Austausch mit Gleichgesinnten vor unserer Haustür. Neben der Vergangenheit – 50 Jahre Ständiger Diakonat in Österreich und 40 Jahre Diakonentagung – stellt die Militärdiözese als Veranstalter die Zukunft in den Fokus: „Antreten – Auftreten – Eintreten – Der Diakon in der veränderten gesellschaftlichen Landschaft“, so der Titel der Tagung von 11. bis 13. Oktober 2019.

VORLÄUFIGES PROGRAMM

Freitag 11.10.2019

- 18.00 Begrüßung und Einweisung
- 18.30 Abendessen
- 20.00 Impuls
- 20.15 Abendveranstaltung (Konzert)

Samstag 12.10.2019

- 08.00 Laudes
- 08.30 Vorträge zu Antreten – Auftreten – Eintreten
- 12.30 Mittagessen

geburtstagsjubilare bis juli 2019

BRAUNER Johann, 21.04.1944, 75 J. Zum Guten Hirten im Steinfeld. CECH Peter Michael, 01.05.1944, 75 J. Maria Roggendorf. EHRENREICH Manfred, 02.05.1939, 80 J. (Traiskirchen) ÜBERBACHER Erich, 09.05.1939, 80 J. Pflegewohnhaus Donau-stadt. SCHALK Herbert, 12.05.1959, 60 J. 1110 Wien, St. Klemens Maria Hofbauer HECHT Anton, 17.05.1949, 70 J. Wien 18, Gersthof. BINDER Michael, 03.06.1959, 60 J. Pfr. Pottenstein. MANG Norbert, 05.06.1969, 50 J. Edlach und Co. FÜRST Elmar, 16.06.1974, 45 J. Pfarre Johann Nepomuk. TUCEK Franz, 29.06.1949, 70 J. Pflegeheim Erlach und Neunkirchen NÖBAUER Friedrich, 05.07.1959, 60 J. Reichenau. HÜTTERER Rupert, 06.07.1944, 75 J. Perchtoldsdorf u. Pinggau/Schäffern SCHACHHUBER Reinhard, 21.07.1964, 55 J. Pfarrverb. Nördl. Pulkatal. HALENKA Thomas, 29.07.1944, 75 J. (Wien 22, St. Claret)

Weihejubilare

BISTRICKY Ernst, 29.04.1989, 30 J. Wien 3, Pfarre Maria - Drei Kirchen, Rennweg 91
BACHNER Karl, 29.04.1984, 35 J. Puchberg am Schneeberg
KREMSENER Rupert, 21.05.1989, 30 J. Wien 19, Heiligenstadt
HOLZER Leopold, 23.05.1974, 45 J. Wien 21, Bruckhausen
PAULUS Werner, 25.05.1989, 30 J. Wien 23, Inzersdorf

Anmeldung:

karl.kastenhofer@mildioz.at

- 14.00 Besuch der Landesausstellung (Burg, St. Peter, ...)
- 19.00 Empfang durch Militärbischof Werner Freistetter in der Theresianischen Militärakademie

Sonntag 13.10.2019

- 09.00 Eröffnung des Jubiläums „50 Jahre Ständiges Diakonat in Österreich“
- 10.00 Festgottesdienst in der St. Georgs-Kathedrale